

Rezension

Anja Zimmermann: *Ästhetik der Objektivität. Genese und Funktion eines wissenschaftlichen und künstlerischen Stils im 19. Jahrhundert.* (Studien zur visuellen Kultur. Hg. v. Sigrid Schade und Silke Wenk, Bd. 10) Bielefeld: transcript Verlag Februar 2009

Johanna Zeisberg

Galt ‚Objektivität‘ traditionell als zeitloses Ideal aller wissenschaftlichen Tätigkeit, so erfuhr die scheinbare Objektivität der ‚Objektivität‘ 1935 in Ludwig Flecks „Entstehung einer wissenschaftlichen Tatsache“ eine erste grundlegende Erschütterung. Seine lang vergessene „Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv“ machte auf die kulturelle Bedingtheit jeder wissenschaftlichen Erkenntnis aufmerksam. Damit revidierte sie die unkritische Ansicht, die Geschichte aller Wissenschaften sei von Beginn an auf ein einziges, unveränderliches Ziel hin ausgerichtet, dem sie sich stetig annähere. Die revolutionäre Erkenntnis, daß es sich bei dem Ideal wissenschaftlicher ‚Objektivität‘ in Wahrheit um einen an sich leeren Begriff handelt, der je nach kulturellen und historischen Gegebenheiten ganz Unterschiedliches meint, wurde erst Jahrzehnte später von Foucault neu formuliert und dann von Wissenschaftshistorikern wieder aufgegriffen – so beispielsweise in den achtziger Jahren durch Paul Feyerabends *Die Wissenschaft als Kunst* (1984), nachhaltig jüngst auch durch die Forschungen Lorraine Dastons und Peter Galisons (u.a. *Objektivität*, 2007).

Der diagnostizierten Unschärfe des wissenschaftlichen Objektivitätsbegriffs geht auch die Kunsthistorikerin Anja Zimmermann nach. Ihre auf der Habilitationsschrift beruhende *Ästhetik der Objektivität* (transcript Verlag: Bielefeld 2009) liefert folgerichtig keine Begriffsgeschichte, sondern versucht, ‚Objektivität‘ interdisziplinär und intermedial als „eine sich verändernde Bild- und Textpraxis der Moderne“¹ zu begreifen. Dabei interessiert sich die Autorin für einen bislang wenig beachteten Kommunikationsprozeß zwischen Wissenschaft und Kunst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, den sie der traditionellen These einer Ausdifferenzierung beider Disziplinen überzeugend

entgegensetzt. Für diesen Zeitraum und über ihn hinaus ermittelt sie einen „Scharnier“² -Diskurs zwischen Medizinern, Künstlern und Kunsttheoretikern, der sich in Text und Bild um eine adäquate Bestimmung des Begriffs-, Blick- und Bildfeldes von Objektivität, Wahrheit und Schönheit bemüht. Auf ihrer gemeinsamen Suche nach dem „wahren Bild“³ setzen sich Künstler und Wissenschaftler explizit und implizit, bewußt und – wie Zimmermann besonders im dritten Kapitel ihrer Arbeit zeigt⁴ – auch unbewußt mit den Positionen und Praktiken des jeweiligen Gegenübers auseinander. So imitieren Literaten und Maler des Realismus und Naturalismus im ausgehenden 19. Jahrhundert das wissenschaftliche Ideal objektiven Erkenntnisgewinns oder suchen nach einer der Kunst eigenen Erkenntnis, die sie neben den erfolgreichen Wissenschaften legitimiert. Mediziner dagegen distanzieren sich in aller Regel von der als rein subjektiv bewerteten Kunst, arbeiten sich jedoch in ihren Beschreibungen und Abbildungen von Gesundheit und Krankheit an den der Ästhetik entlehnten Begriffen und Idealen von Schönheit und Häßlichkeit ab. Selbst die das mechanische Objektivitätsideal scheinbar einlösenden medizinischen Fotografien des 19. Jahrhunderts orientieren sich – wie Zimmermann an verschiedenen Beispielen vorführt – noch lange Zeit an ästhetisch inszenierten Portrait- und Künstlerfotografien. Plausibel schließt die Autorin, daß alle künstlerischen und wissenschaftlichen Bemühungen um gegenseitige Annäherung oder Abgrenzung letztlich in eine Verwissenschaftlichung der Kunst, zugleich aber auch in eine Fiktionalisierung und Ästhetisierung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse münden.

Um das betont gegenseitige Referenzverhältnis von Medizin und Kunst für den veranschlagten Zeit-

raum angemessen zu erfassen, wendet sich Zimmermann gegen eine eindimensional argumentierende Einflußtheorie und setzt an deren Stelle im Anschluß an Fleck und Feyerabend eine „Stilgeschichte“⁵ der Objektivität, die sie in der Einleitung mit neuesten methodischen Ansätzen der Diskurs-, Bild-, Objektivitäts-, Spur- und Gendertheorie umrankt. Die spannenden Neuentdeckungen gerade im Bereich der Medizingeschichte, die eine Lektüre des Buches äußerst empfehlenswert machen, hätten wohl auch mit einem geringeren Aufgebot moderner Wissenschaftstheorien für sich gesprochen.

Die Vielzahl der von Zimmermann genannten Akteure jener wissenschaftlich-künstlerischen Doppelproduktion von Objektivität, die von prominenten Literaten, Malern, Kunsthistorikern, Ästhetikern und Medizinern wie Zola, Manet, Wölfflin, Fiedler, de Boulogne bis zu zahlreichen eher unbekannteren Namen führt, hätte ein Personenregister im Anhang wünschenswert gemacht, um dem Leser in der Fülle von Personalien und Materialien, die trotz der angekündigten Fokussierung auf den Zeitraum der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum 21. Jahrhundert reichen, eine personelle, fachliche, räumliche und zeitliche Orientierung zu bieten, die der Haupttext in nur geringem Maße leistet. Aber dieses Ordnungsideal hätte wohl jenen Objektivitätsvorstellungen genügt, deren maßstäbliche Qualität durch die Untersuchung gerade in Frage gestellt wird. Leider bleibt es argumentativ offen, welches Wissenschaftsideal für eine Analyse destruiertes Objektivität selbst noch tragbar ist. Anja Zimmermanns Antwort erschließt sich jedoch bei der Lektüre des Gesamttextes: in Foucaultscher Tradition scheint die Kunsthistorikerin eher gewillt, dem Gemurmel des (Objektivitäts-) Diskurses zu lauschen, als sich autoritär und zentralisierend auf große Namen und eindeutig polarisierende Thesen zu berufen. Das hat seine Vorteile. Anja Zimmermanns *Ästhetik der Objektivität* ist eine polyphone Komposition, die nahezu jedem Bild und jeder Stimme Blick und Gehör schenkt, bis aus zahlreichen Resonanzen und Dissonanzen eine bemerkenswerte, barock anmutende Fuge ‚objektiver‘ Kuriositäten zusammenönt. Das diskursive Umfeld der Problematik ist damit hinlänglich umrissen. Zur zukünftigen Entfaltung einzelner Aspekte wird geladen.

Endnoten

1. Anja Zimmermann: *Ästhetik der Objektivität. Genese und Funktion eines wissenschaftlichen und künstlerischen Stils im 19. Jahrhundert*. Bielefeld 2009. S. 10.
2. Ebd., S. 52.
3. Ebd., Kap. 2: *Zwei Realismen: Kunst, Wissenschaft und das ‚wahre Bild‘*. S. 27-143.
4. Ebd., Kap. 3: *Sichtbarkeit und Objektivität im 19. Jahrhundert: Visualisierungsstrategien in Medizin und Kunst*. S. 143-224.
5. Ebd., S. 25.

Bibliographie

Anja Zimmermann: *Ästhetik der Objektivität. Genese und Funktion eines wissenschaftlichen und künstlerischen Stils im 19. Jahrhundert*. (Studien zur visuellen Kultur. Hg. v. Sigrid Schade und Silke Wenk, Bd. 10) Bielefeld: transcript Verlag Februar 2009

Autorin

Johanna Zeisberg studierte an der Freien Universität Berlin die Fächer Germanistik und Philosophie und beendete ihr Studium 2008 mit dem M.A. Seit 2008 promoviert sie bei Prof. Dr. Peter-André Alt an der Freien Universität Berlin. Ihr interdisziplinär in den Fächern neuere deutsche Literatur und Philosophie angesiedeltes Dissertationsprojekt untersucht die Stationen fiktionaler Begegnungen von Mensch und Ding in Texten des 19. Jahrhunderts.

Titel

Johanna Zeisberg, Rezension: *Ästhetik der Objektivität*, in: kunsttexte.de/Gegenwart,

Nr. 2, 2009 (2 Seiten), www.kunsttexte.de.